



Die Positionen werden nach der Vorlage gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Dann werden genehmigt für Feinporzellan 25 M., Jungenerz 40 M., Streich- und Zupfinstrumente 30 M., Blasinstrumente 35 M.; mechanische Spielzeuge, ohne Gehäuse, von 500 Gramm oder darunter 25 M., andre 40 M.; nicht besonders genannte Tonnerzeuge 30 M.; Saiten, Darm-saiten, auch nachgemacht 50 Pfennig, mit Draht überzogene 100 Pfennig.

Seyer (soj.) begründet den Antrag auf Zollfreiheit, kritisiert die Befreiung der Kunst und weist an der Ausfuhr nach, daß die deutsche Instrumenten-Industrie, wie die deutsche Kunst im höchsten Ansehen stehe und eine Vergeltung, von der die armen Künstler am härtesten betroffen würden, nicht bestehe.

Die Einkesselspiegel werden die Rülle nach der Vorlage angenommen. Es folgt der Abschluß über die Orden.

Der bereits mitgeteilte sozialdemokratische Antrag, Orden mit 1000 M. zu vergelten, wird von Stadttagen bekräftigt. Graf König und die Mehrheit habe sich im Januar bereits für Streichung der für das Jollgeige vorgeschlagenen Zollfreiheit und damit für Vergeltung ausgesprochen. Es frage sich nur, ob der Satz von 1000 M. nicht zu niedrig gegriffen sei. Orden seien verschiedener Art, befänden aus den verschiedenen Stoffen, so daß ein besonderer Abschluß geschaffen werden müsse. Da Waren bis 250 Gramm zollfrei sind, so müßte Vergeltung ohne Rücksicht auf das Gewicht der Orden eintreten. Aus Gründen der „nationalen“ Produktion und der Finanzpolitischen Bedeutung, aber auch vom Standpunkt der Komunikanten, die Wert aus Orden legen und deren Wert-schätzung durch Verfallung erweitert sei, sei er Redner, für Vergeltung. Es handle sich bei ausländischen Orden darum, daß die inländische Produktion der Konkurrenz der ausländischen preisgegeben sei. Und da es sich bei Orden um einen Verurs handle, müsse man hier gerade zeigen, daß dieser der Stelleit fördernde Luxus besterzeugenswert sei. Redner beleuchtet den moralischen Wert von Orden durch Vortragung verschiedener Sprichwörter und Ausprüche von Humoristen.

In Preußen werde ja, auf verschiedene Würden und Titel, wie Kammerherren-Titel, eine Steuer gelegt. Diese Befreiung der Titel sei ein vernünftiger Reiz der übrigens unvernünftigen Luxusbefreiungsarten. Vielleicht könne durch den Ordenszoll das ganze Reichsgebiet gedeckt werden. Eine Bitte, die er ausgeht, habe, verlege 156 ausländische Orden ohne Rücksicht auf deren Klassen, die Zahl sei noch nicht vollständig. Möchte man an, daß jeder nur zehnmal im Jahre verliehen würde, dann ergäbe das eine Summe von 1.500.000 M.; aber die Streichung der Summe ergäbe sich aus der Steigerung der Gürtel, zum fände ein höherer Satz ausgelegt werden. Vielleicht kommt man dann auch zur Befreiung der inländischen Orden. Das sei eine bessere Finanzpolitik, daß man von denen etwas nehme, die gern etwas geben können und wollen, nicht von denen, die nicht viel haben. Die Diskussion wird durch einen Schlußantrag verhindert, der Antrag abgelehnt.

Schluß 6 Uhr. Nächste Sitzung: Dienstag 9 Uhr.

### Tagesgeschichte.

Salle, 12. August.

#### Zur Feldwebelstochter-Affäre.

Den Fall Böhmung soll das Staatsministerium am Freitag besprechen, aber die Entscheidung über die durch ihn entworfenen Fragen bis zur Rückkehr des Ministerpräsidenten Grafen Bülow verlagert haben. Im Zusammenhang damit berichtet der Berl. Kolonist, daß die Stellung des Oberpräsidenten B. Ritter als erledigt gilt. — De. Oberpräsidenten ist, wie schon in konservativen Blättern angedeutet worden ist, bedacht worden, daß er in einer Unterredung mit Böhmung den kommandierenden General in die Angelegenheit hineingezogen hat. Nach der Darstellung Böhmungs hat befürchtet der Oberpräsident zu Böhmung gesagt: „Sie können als Provinzialfeuerdirektor nicht die Tochter eines ehemaligen Feldwebels heiraten, ebensowenig wie ein Oberst die Tochter eines Feldwebels heiraten kann. Ein Ministerialrat, ein Oberregierungsrat mag eine solche Heirat schließen. Sie befehlen als Provinzialfeuerdirektor eine der höchsten Stellen in der Provinz und können trotzdem nicht. Diese Ansicht teilt auch der kommandierende General nach wiederholter Mitteilung.“ Der Oberpräsident schloß noch hinzu: „Ihre Angelegenheiten zur Polenpolitik können Ihnen den Hals nicht brechen.“

Die Dörsenherzigen, so scheint es, sind dem Oberpräsidenten arg bedacht worden. Warum aber er gerade zum Einbürger ausserfordern werden soll, ist nicht recht begreiflich. Die treibenden Kräfte bei dem Vorgehen gegen Böhmung sind nicht allein im Oberpräsidenten zu finden.

günstiger Empfang machte die Ratsherren eher halbschamig als gleichgültig.

Konrad Gerhard gelobte bei seinem Gibe, daß der Markgraf ihnen ihre Heute nicht entziehen sollte. Seine Erbitterung überbot diejenige seiner Kollegen, weil er seinen Sohn wie mit unerschütterlichen Ketten an die Familie des Vertriebenen gebunden sah. Es löstete ihm einen schmerzlichen Kampf, daß er nicht aus dem eigenen Sohn auf die Proskriptionsliste setzte, welche die Herren nun auf der Waise überwarfen, wie Mor es nur der Rücksicht auf seinen Vater zu danken hatte, daß sein Name auf den Zetteln wegschloß, von denen der Stadtdirektor das Verzeichnis der Waise für die Markgrafen zusammen-trug.

Was aber den Herren die Namen in die Feder diktierte, waren keineswegs nur politische Beweggründe, sondern vorwiegend persönliche Feindschaften, nicht selten aus den geringfügigsten Gründen, ja selbst nur nach Hörensagen und Märchen. Die Räuber, daß die Waise, die Thomas Zweifel am nächsten Morgen dem Markgrafen überreichte, nicht weniger als 100 Todeskandidaten fanden; Dr. Deutlich, der Kommandantur Kaiser Christian, der blinde Wönd, und Dr. Karllbach erkrankten die lange Weile. Es folgten Stephan von Weningau, das Ratshausmitglied Christ Feig und Christen Rump und zum Schluß drei und vierzig Bürger, denen man nichts anderes andeutete zu geben mochte, als daß sie über Kaiser, Bürgen und Stadt übel geredet und geäußert hätten, bei den Bauern stehen und bleiben zu wollen. Von den Kandidaten waren dreißig Namen aufgeschrieben, die gerade den Herren eingefallen waren.

Nun war es den einigen Angebern widerfahren, daß sie manden ihrer Mitbürger nicht mit ihrem Laus- und Gammelnamen aufgeschrieben hatten, sondern mit der Bezeichnung, dem Bei- oder Spitznamen, unter dem nicht selten schon sein Vater in der Stadt allgemein bekannt war, so daß man darüber seine eigentlichen Namen verwechselte hatte. Thomas Zweifel hatte die Zettel der Ratsherren getrennt abgeschrieben, und der Markgraf las daher mit hochgeheugener Frauen u. a. in dem Verzeichnis. Der Weber bei unterer Frauen Kapellen, der die Dreuzerker hat — Des blinden Mönch's Schwager, ein Wagner — Jörg Hörmers Schwager, ein Sailer. — Ein Weber im Hart, Wibel genannt. — Der lange Hutter, der seine Weiber zu viel häßlich schätzte.

Der Markgraf warf dem Stadtdirektor die Liste unvollständig

### Deutscher Freiwort gegen polnische Schulden.

Die politische Zeitung Weltpolitan schreibt: Am vorigen Freitag hat sich in dem Waffelstübchen an der Dominsel-Franziskanerkirche (in Polen), das von Grafischof Dr. von Stalowski eingerichtet ist, eine Reihe armer polnischer Schuldlender versammelt und zwar auf die Einladung eines Hrn. Ludobiedka, denen Frau L. unentgeltlich Essen verabreichte. Es erschien ein geheimer Volksbevollmächtigter, der sich eine Reihe Notizen machte und sich wieder entfernte. Am Montag kam der Revierkommissar selbst und löste die essende Kinderverammlung auf. Zugleich verbot er jedwede Kinderverammlung und forderte das Präsidium Ludobiedka auf, von der Regierung die Erlaubnis für derartige Veranstellungen einzuholen.

Hierzu wird der Berl. Volksz. aus Polen zur Aufklärung mitgeteilt, daß früher eine Anzahl polnischer Damen in diesem Lokal regelmäßig arme polnische Schuldlender verammelten, deren Schuldenlisten übermachten und die Kinder bestifteten. Vor einigen Monaten jedoch über die Behörde diese Zirkel, weil sie nach ihrer Ansicht dazu benutz werden ließen, politischen Sprachunterricht zu erteilen. Der Weltpolitan schreibt außerdem, daß man sich schon vor einigen Tagen an die königliche Regierung mit der Bitte gewendet habe, dieses Kinderheim wieder zu gestatten. Eine Antwort steht noch aus.

Von der Ausweisung eines polnischen Gymnasialisten wird der Berl. Volksz. aus Polen gleichfalls Mitteilung gemacht. Aus derselben wie aus dem oben Angeführten geht hervor, wie arg der preussische Staat von Gelehrten bedrückt wird. — Mehrere hiesiger polnische Familien hatten im Juli Kräfte beschäftigt und waren dort mehrere Tage von einem polnischen Gymnasialisten Namens Bojwit herangeführt worden. Diese Kräfte luden, um sich zu revidieren, den Krakauer Schüler zu sich nach Polen für die Ferien ein. Bojwit kam nach Polen und wurde hier hochachtungsvoll bei der Volksgesellschaft angemeldet. Als bald erschien aber auch ein Volksbevollmächtigter in der Wohnung des Herrn St., um der Gymnasialist H. logierte, und hütete ihn, wie der Weltpolitan mitteilt. Dann eröffnete man ihm, nachdem seine Papiere geprüft waren, daß er Polen bis Montag verlassen müsse. Doch erlangte er bei dem Volksbevollmächtigten einen Aufschub der Ausweisung bis zum Freitag. Inzwischen ist der Ausschuss noch vor Ablauf des verlängerten Termins nach Krakau zurückgekehrt. — Ob die Vertreter der preussischen Volkspolizei gar kein Gefühl dafür haben, daß ihre Kämpfe gegen die Stammeinwanderer nur allzu sehr an die Heldentaten eines Don Quijote erinnern?

### Religionsunterricht mit der Hundspitze.

Am 6. August wurde von der Ferien-Frauentamer Ellwangen der katholische Pfarrer Fr. Knappier von Fachsenfeld, M. Aalen, wegen Körperverletzung im Amte zu der Geldstrafe von 20 M. verurteilt. Er hatte am 30. Mai d. J. dem 9-jährigen Volksschüler Oskar Sturm, einem Schwach begabten und körperlich in der Entwicklung zurückgebliebenen Kinde, das im Religionsunterricht den Satz: „Gott hat die Welt aus Erde geschaffen, nicht nicht nachsprach, etwa zwanzig schwere Stockschläge so lange an, das Gesicht und die Ober-lippen verletz, bis das Nachsprechen gelang! Hierauf hatte Hochwürden, den selbstverständlich schwer verächteten Knaben ins Pfarrhaus kommen und ihn dort den Satz schreiben lassen. Da der Knabe abermals einen Fehler machte, ergriff der Pfarrer die Hundspitze (!) und verlegte dem Knaben noch weitere Schläge auf die genannten Körperstellen. Der Oberamtsarzt fand an dem Knaben zahlreiche, bis zu 12 Zentimeter lange und 7 Zentimeter breite Striemen und Blutunterlaufungen, die es glaubhaft erscheinen lassen, daß der Knabe 5-6 Tage lang heftige Schmerzen auszuhalten hatte. Der geistliche Prügel behauptete, er habe nur seine Pflicht getan, um den Trotz des Knaben zu brechen. Das Gericht stellte fest, daß es sich schon nach dem objektiven Befund um eine lange andauernde Mißhandlung eines wehrlosen Kindes handle. Von einem Diener der Kirche sei wohl ein schwieriger Umstände Mißgunst zu erwarten, was die Pflicht auf die Pflichten des Beschäftigten (!) aber wurden dem Angeklagten mildere Umstände beizumessen. Auf dem Gerichtstische lagen als Beweismittel ein zerbrochener Stock und eine Hundspitze!

Eisenbahnrauf Statist. Im Monat Juni d. J. sind auf deutschen Eisenbahnen, wie der Reichsanst. meldet — ausschließlich der bairischen — 11 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 6 bei Personenzügen), 11 Entgleisungen in Stationen (davon drei bei Personenzügen) und acht Zusammenstoße in Stationen (davon zwei bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden ein Bahndienstleister getötet, neun Reisende und sechs Bahndienstleister verletzt.

Wie der Unelmsung bestraft wird. Von der Straf-kammer zu Marburg wurden Freitag die beiden Buchdrucker Student Waldb und Student Krause wegen Zwei-

hin und verlangte, daß er überall den Gelehrts- und Lauf-namen beizuge. Thomas Zweifel jedoch, der dem Trudelsie gegenüber sich mannhalt behauptet hatte, beugte sich auch vor dem Markgrafen nicht. „Gw. fürwichtige Gnaden,“ so wies er das Ansuchen zurück, „ich habe die Namen getrennt wie Pflicht ausgeschrieben, nicht wie Sie von den Herren des Rats ins Aufgeschrieben worden. Des nähern mich zu erkundigen, stehen mit in meiner Amtsbezugnis.“ Dabei blieb er und rettete dadurch manchen Kopf.

Während der Nacht auf Samstag den 30. Juni wußte auf dem Marktplatz vor der Herren-Türnhalle ein unheimliches Geräusch zu hören. In der Frühe dieses ein Trompeten in allen Massen und ein Herold rief aus, daß um sieben Uhr die ganze Bürgerwehr bei Strafe an Leib und Leben sich einzufinden habe. Mar Gerhard erschien wie alle anderen. Er war auf das Schlimmste gefaßt, denn es erschien ihm höchst unwahrscheinlich, daß die Hände der Vertheiliger von Weningau und des Rats die Vertheiliger einzulösen. Jetzt kam die Herren und Ritter, Hans von Seckingen hielt im Namen des Markgrafen der Bürgerwehr eine donnernde Strafrede, worauf sie dem Schwäbischen Bunde aufs neue Gehorsam geloben mußte.

Edon atmete sie erleichtert auf, denn sie glaubte, das Herge überstanden zu haben. Da sah der Herr Seckingen die Kiste über dem Tode Geweihten hervor und befahl jedem, den er auf-rufen würde, beizuge zu treten. Weil aber keiner auf einen anderen, als seinen wirklichen Namen vorzutreten sich verpflichtet hielt, etliche auch bei Zeiten entwichen, so blieben nur 10 in Rege hängen. Die beiden der Freuzer Jörg Wolf, Jörg Seck, Meister Waber, Wenzel Dietz und Hans Mad die, wie im Leben, so auch in dieser letzten Stunde zusammenblieben. Vier andere Meister, die ebenfalls dem Genter ver-fallen waren, setzten sich entgegen mannhalt. Sie fielen mit Zimmergeißeln vor dem Markgrafen auf die Knie und stießen, daß sie sich wenigstens entzweigen dürften. Während die Aufmerksamkeit auf sie gerichtet war, drängte

Lambes auf Krume Säbel an je vier Monaten Festung be-urteilt. Auf Stadträtlicher Student Bedner erhielt eine Wode-Beimung.

Die Begnadigung für die beiden Kampfsknechte wird wohl nicht lange auf sich warten lassen.

Deutsch als Muttersprache haben von den 6638178 Personen in Deutschland nach einer Zusammenstellung im Kaiserlich Statistischen Amt nur 5183313. Deutsch und eine fremde Sprache sprechen 282918 Personen, darunter deutsch und holländisch 4512, deutsch und friesisch 550, deutsch und dänisch oder norwegisch 4212, deutsch und schwedisch 681, deutsch und englisch 2220, deutsch und französisch 9366, deutsch und polnisch 860, deutsch und italienisch 1236, deutsch und spanisch 272, deutsch und portugiesisch 90, deutsch und malaisisch 189634, deutsch und malaisisch 10898, deutsch und tschubisch 1652, deutsch und mandschisch 23779, deutsch und mährisch 1861, deutsch und sibirisch 8506, deutsch und russisch 1381, deutsch und litauisch 9214 und deutsch und ungarisch 1292.

Eine fremde (nicht deutsche) Sprache sprechen 4231129 Personen. Unter diesen 4231129 sind 3086489 Polen. Holländisch sprechen 80361, friesisch 20077, dänisch und norwegisch 141061, schwedisch 8998, englisch 20217, französisch 211679, malaisisch 11872, italienisch 65930, spanisch 2059, portugiesisch 479, malaisisch 142049, tschubisch 100213, mandschisch 93082, mährisch 64882, sibirisch 48016, russisch 9617, litauisch 106305 und ungarisch 8158 Personen.

Wie beim Militär gemißt wird. Der Chem. Volksz. wird aus Dresden berichtet: Der Redakteur des Impfgeger, Wilhelm Nessel, hatte sich vor längerer Zeit vor dem hiesigen Gericht wegen eines Artikels zu verantworten, der gewisse Vorgänge schilderte, die sich beim Jambien der Mannschaften des 73. Infanterie-Regiments ereignet haben sollten. Der Eingehende des Artikels wurde damals zu 200 M. verurteilt. Nessel jedoch freigesprochen. In seinem Bericht über diese Gerichts-verhandlung hatte er jedoch gesagt, es sei von dem Dredener Gericht festgestellt, das Sanitätskomitee des genannten Regiments beim Jambien „Schwämme Kappen“ verwendet hätte. Wegen dieser Äußerung erließ der Kommandeur des Regiments gegen Nessel abermals Anklage. In der neuen Verhandlung blieb die schon früher festgestellte Tatsache unverändert, daß Gekochbüdel bei verschiedenen Impflingen so lange verwendet wurden, bis sie schmutzig waren, was in der Urteilsbegründung damals auch ausgedrückt wurde. Das Gericht sprach daher Nessel abermals frei, da die Absicht zu beleidigen nicht vorliege.

Das bairische Zentrum hat bekanntlich unter der Parole „Mache für Landmann“ blühendst sämtliche auf die Kunst be-züglichen Forderungen des bairischen Staats abgelehnt. Wie nun die Korrespondenz Hofmann mitteilt, hat am 6. ds. ein Mitglied der Kammer der Reichsräte der bairischen Staats-regierung die Summe von 100.000 M. zur Verfügung ge-stellt zur Erwerbung ausgezeichneter Kunstwerke, insbesondere für die Kunstsammlungen des Staates. Der Prinz-Regent erteilte die Genehmigung zur Annahme der Schenkung und ließ dem Spender seinen wärmsten Dank sowie seine Anerkennung für die befandete hochherzige Bestimmung zum Ausdruck bringen. Die Annahme der Schenkung wird den Zentrumsleuten sehr unangenehm sein.

Für Landmann ist jetzt der bisherige bairische Gesandte in Wien, Freiherr von Hohenfels, zum Kultusminister ernannt worden.

### Ausland.

Dänemark. Die Neutralitätsfrage der skandinavischen Staaten. Nach einer Meldung des Wollfischen Bureau's hat der Dänische Friedensverein auf eine an den Kronprinzenpräsidenten Deunger gerichtete Adresse, die Regierung möge dafür sorgen, daß Dänemark möglichst gleichseitig mit Schweden und Norwegen in den übrigen Mächten gegenüber prinzipiell und dauernd neutral erhalte, die Antwort erhalten, daß das Ministerium seine Aufmerksamkeit der Angelegenheit zuwenden und die erste günstige Gelegenheit zur Lösung dieser Frage benutzen werde.

Rußland. Ein Protest Tscholts. Tscholts hat an den Minister des Innern und an den der Justiz ein Schreiben ge-richtet, in welchem er gegen die Verfolgung seiner Schüler und Anhänger protestiert. Er sei für seine Lehre und deren Konsequenzen allein verantwortlich. „Ich bin der allein Schuldige,“ schreibt er, „denn ich schreibe die Schuld zu dem Zweck, meine Ideen, die man für gefährlich für den Staat hält, zu ver-breiten. Wenn es die Regierung für gefährlich hält, alles mit Gewalt zu unterdrücken, was ihren Anschauungen nicht ent-spricht, so muß sie den Urheber des Unheils treffen, d. h. also mich allein, um so mehr, als ich niemals aufhöre werde, das zu thun, was der Regierung so unangenehm erscheint, denn das verlangt von mir meine Pflicht gegen Gott und gegen mein Gewissen.“

Der Wegker Fritz Dall mit seinen heulenden Armen die ihm zunächst stehenden Fußstüchle auseinander und schuf dadurch eine Lücke, durch welche seine Freunde und er reich hindurch-schliuften. Ehe die Schindler sich besannen, oder richtiger wohl nicht besinnen wollten, hintertrieb sie schon die ober-Edmüdigkeit hinunter und gemunter durch das Bollwerk Thor das freie Jene vier anderen Meister ließ der Markgraf einsteigen in den Thurm legen. Somit waren von den Todesopfern nur acht übrig geblieben, darunter der greise Schulrektor Wilhelm Weffen-mayer und ein Briefler Namens Hans Kumpf, den man trant aus seinem Kasse in den Ring getragen hatte. Es war ein Better des Altbürgermeisters. Die vier wurden auf der Stelle mit dem Schwerte gerichtet. Ihre Leichen blieben bis zum Abend auf dem Marktplatz liegen, worauf sie in eine gemein-same Grube auf dem ehemaligen Judenthorhof geworfen wurden.

Nach diesem ersten blutigen Akt des Trauerspiels begab sich der Markgraf in die Burg. Dorthin hatte der Rat schon vor dem Einzuge Kamrats die Dorfgemeinden auf diesen Tag befohlen, um ihre Waffen abzuliefern und der Stadt neu zu huldbigen. Die Bauern waren bei der Kapelle auf der Warden-burg angekommen. Ihre Haltung war zwar äußerlich demüthig, allein es verdeckte sich darunter heftiger Furcht als Gehrterung. Mander Blick auf das Schwert und die Keiter, die aus den Reihen abgelegter Waffen sich gierig das beste auslösen, ver-ziet es. Es war eine erntmauliche Menge vorzüglicher Stiche vorhanden. Der Herr aber barste hier eine arge Unthunung, denn als Hans von Seckingen die Namen der Säuprücker und Anführer verlas, siehe, da waren hie bis auf einen so gefaßt gewesen, von der Schindbank fernschießbar. Dieser Einseitigen, Hans Holmback hieß er, allein schieß zu lassen, lohnte der Mühe nicht. Er wurde in den Thurm gemorren und die anderen nach erneuter Uldigung in die Feimat entlassen. Der hinfende Bote kam jedoch in Behalt einer Brandschagung von 20000 Gulden nach, die unbarmergig einzulösen wurde. (Fortsetzung folgt.)

### Seitens.

Präzis. „Wann kommst Du zu Haus, Dirich?“ „Wenn ich das paßt.“ „Aber sol nicht löstet!“



# Ankunft und Abfahrt der Züge in Halle.

## Abfahrt:

### Richtung Thüringen.

3.24 B. S. 1-3. — 5.45 B. — 7.50 B. S. 1-3. — 10.00 B. D. 1-2. — 10.26 B. S. — 10.32 B. — 10.45 B. S. 1-3  
 11.22 B. S. 1-3. — 11.30 B. — 1.09 B. D. 1-2. — 1.16 B. — 2.10 B. — 4.00 B. S. 1-3. — 5.45 B. — 7.20 B. [bis Merseburg]. — 7.50 B. S. 1-3. — 9.50 B. [fährt bis Köthen]. 2-3. — 10.55 B. — 11.31 B. D. 1-2. — 11.46 B.

### Richtung Berlin.

3.44 B. S. 1-3. — 4.45 B. D. 1-2. — 5.00 B. S. D. 1-2. — 7.03 B. — 9.06 B. S. 1-3. — 11.00 B. — 2.10 B. — 2.46 B. D. 1-2. — 3.20 B. — 4.41 B. D. 1-2. — 5.38 B. S. 1-3. — 5.45 B. — 6.44 B. S. 1-3. — 8.17 B. S. 1-3. — 8.50 B. [bis Bitterberg]. — 9.28 B. D. 1-2. — 12.22 B.

### Richtung Leipzig.

2.57 B. — 4.33 B. — 5.43 B. — 7.30 B. — 7.45 B. S. 1-3. — 8.30 B. S. 1-3. — 9.15 B. — 10.22 B. — 10.48 B. S. 1-3. — 12.15 B. — 1.40 B. — 3.19 B. — 5.07 B. S. 1-3. — 5.35 B. S. 1-3. — 6.30 B. — 7.16 B. — 8.42 B. — 9.23 B. — 10.30 B. S. 1-3. — 10.50 B. S. 1-3. — 11.10 B. S. 1-3. — 12.00 B.

### Richtung Magdeburg.

4.55 B. — 7.00 B. 1-3. — 10.00 B. — 10.57 B. S. 1-3. — 1.40 B. — 3.45 B. — 5.53 B. — 7.14 B. S. 1-3. — 8.51 B. — 10.42 B. S. 1-3. — 12.22 B. [fährt bis Köthen].

### Richtung Giesleben-Nordhausen-Kassel.

5.25 B. — 6.57 B. [fährt bis Zangerhausen]. — 7.00 B. — 9.10 B. — 11.02 B. S. 1-3. — 12.15 B. [fährt bis Giesleben]. — 2.15 B. — 3.54 B. D. 1-2. — 4.02 B. 1-3. — 6.00 B. — 9.30 B. [fährt bis Giesleben]. — 10.40 B. S. 1-3. — 11.31 B.

### Richtung Aischereben.

4.50 B. — 6.32 B. S. 1-3. — 7.55 — 11.32 — 1.41 B. S. 1-3. — 3.42 — 6.18 B. — 10.39 B. [ab Halberstadt Schnellzug].

### Richtung Sorau-Cuben.

7.45 B. S. 1-3. — 7.53 B. — 11.34 B. — 3.00 B. S. 1-3. — 6.25 B. — 11.25 B. [fährt bis Torgau].

### Richtung Seltfeld.

6.00 B. — 10.00 B. — 2.00 B. — 3.00 B. [bis Dölan; fährt nur Sonn- und Feiertags]. 6.30 — 7.30 — früher vortretenden fahren an Sonn- und Feiertagen nach Dölan nach folgende Züge: 2.30 B., 3.30 B., 4.00 B., 4.30 B., 6.00 B., 7.00 B., 8.00 B., 9.20 B.

## Ankunft:

### Richtung Thüringen.

3.40 B. S. 1-3 [von Mühlenden über Zeitz]. — 4.41 B. — 5.38 B. [kommt von Merseburg]. — 6.34 B. [kommt von Gerfurt]. — 6.52 B. D. 1-2 [von Cottbus u. Merseburg]. — 9.3 B. S. 1-3. — 9.51 B. — 12.17 B. — 1.04 B. — 2.32 B. S. 1-3. — 4.30 B. D. 1-2 [von Mühlenden über Jena]. — 5.05 B. — 5.23 B. S. 1-3. — 6.40 B. S. — 8.13 B. S. 1-3 [b. Mühlenden u. Cottburg]. — 8.34 B. — 9.21 B. D. 1-2. — 10.48 B. — 11.55 B.

### Richtung Berlin.

3.19 B. — 4.37 B. — 7.38 B. [kommt von Bitterberg]. — 9.55 B. D. 1-2. — 10.15 B. — 10.22 B. 1-3. — 10.44 B. S. 1-3. — 11.18 B. S. 1-3. — 1.05 B. D. 1-2. — 2.00 — 3.40 B. — 3.50 D. 1-2. — 5.19 — 7.32 B. S. 1-3. — 9.04 B. — 10.32 B. D. 1-2. — 11.15 B. — 11.27 D. 1-2.

### Richtung Leipzig.

4.45 B. — 6.30 B. — 6.30 B. S. 1-3 — 6.50 B. S. 1-3 — 7.46 — 9.53 — 10.40 S. 1-3. — 10.55 B. S. 1-3. — 1.08 B. — 1.38 B. S. 1-3. — 3.37 B. — 4.28 B. — 5.30 B. — 6.53 B. [berfährt nur Verbrings]. — 7.10 B. S. 1-3. — 7.55 B. — 8.41 B. 1-3. — 9.41 B. — 10.24 B. — 10.40 B. S. 1-3. — 12.16 B.

### Richtung Magdeburg.

2.45 B. — 6.40 B. [kommt von Köthen]. — 7.38 B. S. 1-3. — 8.27 B. S. 1-3 — 9.48 B. — 10.39 B. S. 1-3. — 1.00 B. — 3.11 B. — 5.03 B. S. 1-3. — 7.00 B. — 9.14 B. — 10.28 B. S. 1-3.

### Richtung Nordhausen-Kassel-Giesleben.

6.45 B. — 7.20 B. S. 1-3. — 9.50 B. — 1.22 B. — 2.42 B. D. 1-2. — 2.55 B. S. 1-3. — 4.36 B. — 5.23 B. — 7.32 B. — 8.04 B. S. 1-3. — 10.27 B. — 11.00 B. (nur Sonn- u. Feiertags)

### Richtung Aischereben.

5.37 B. [kommt von Könnern und berfährt nur Verbrings]. — 7.19 B. [von Halberstadt]. — 10.13 B. — 12.41 B. — 4.57 B. — 5.32 B. S. 1-3. — 9.14 B. — 10.48 B. S. 1-3 — 11.38 B.

### Richtung Sorau-Cuben.

6.36 B. [kommt von Torgau]. — 10.16 B. — 1.02 B. S. 1-3. [Anschluss von Breslau, Wien]. — 3.35 B. [kommt von Cottbus]. — 7.43 B. — 10.04 B. — 10.04 B. S. 1-3.

### Richtung Seltfeld.

6.44 B. — 12.25 B. — 4.20 B. [von Dölan; fährt nur Sonn- und Feiertags]. — 5.21 B. — 7.20 B. — 9.05 B. — früher vortretenden kommen an Sonn- und Feiertagen von Dölan nach folgende Züge: 2.50 B., 3.20 B., 3.50 B., 5.50 B., 6.20 B., 6.50 B., 7.50 B., 8.50 B., 10.10 B.

## Sozialdemokrat. Verein für Halle u. den Saalkreis.

Donnerstag den 14. August abends 8 1/2 Uhr bei Genosse Streicher

## Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Parteitaktische Fragen. (Fortsetzung der Diskussion aus der letzten Versammlung.) 2. Kandidatenfrage zur Reichstagswahl. 3. Wahl der Delegierten zum Bezirks- und Parteitag. 4. Verschiedenes.

## Arbeitslosen-Versammlung

Wednesday den 13. August nachm. 3 Uhr in den Ballfäden Glauchaer Schützenhaus.  
 Vortrag über:  
**Wer ist an der Arbeitslosigkeit schuld und wie ist sie zu beseitigen?**  
 Referent: Redakteur A. D. Thiele, Halle.  
 Alle Männer und Frauen, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen, aber keine Arbeit finden, sind zu dieser Versammlung eingeladen.  
 Eintritt frei.  
 Niemand ist gezwungen, bei der Versammlung Geld für Getränke auszugeben.  
 Parteilosen! Halbiert für harten Besuch dieser Versammlung. Es gilt den Nachweis zu erbringen, daß selbst mitten im Sommer das Elend der Arbeitslosigkeit tiefe Furchen zieht.  
 Der Einberufer.



**Ich war kahl.**  
 Als ich toll war, kam ich in Besitz eines Mittels zur Verhütung eines jeden Haarausfalls. Mein Haar wuchs so, wie es jetzt ist, in ungefähr 40 Tagen. Hunderte andere ähnliche Fälle. Ich verkaufe dieses bewährte Mittel. Zum Verkauf findet ich überall eine Probe direkt gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken. Versuchen Sie es, wie ich, und überzeugen Sie sich. Schreiben Sie bitte unter Angabe dieses Blattes an:  
 J. Craven-Burleigh, Berlin SW. 2 1/8 Leipzigerstrasse 84.

## Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.  
**Nur noch einige Tage!**  
 Das glänzende Programm.  
 Die Egger-Rieser-Truppe,  
 6 Damen, 5 Herren,  
 Lyroler Sänger und Schußplattler mit neuem Programm u. Kostümen (Wexaner Tracht).  
 Brothers Scott.  
 Harry Hopkins.  
 Moritz Heyden.  
 etc. etc.  
 Jeden Mittwoch Schiachtel-Fest. Oskar Heller, Reimweg 32. Telefon 2179.  
 1 Vertikof für 25 Pf. zu verkaufen. Schulerhof 1.

## Die Kunst der Rede.

Von Manfred Wittich.  
 Motto:  
 Welches größere Unrecht kann man einem Redner zur Last legen, als wenn er nicht denkt, wie er spricht.  
 Preis 1 Mark.  
 Zu beziehen durch  
**Die Volksbuchhandlung, Geiſtſtraße 21.**

## Apollo-Theater

Direktion: Gustav Poller am Niedeplatz, nächste Nähe des Hauptbahnhofes.  
**Nur noch wenige Tage!**  
 Max Larsons Burlesken-Ensemble  
 Seine Karoline Hoff in 1 Akt und  
**Die Kompaniermutter**  
 Stoffe in 1 Akt.  
 Abenndlich feierlicher Lacherfolg! Aufgeben:  
 Dankmar Schiller-Truppe.  
 7 The great Kikoo?  
 Anita Graziella.  
 Ferry u. Ferry.  
 und das übrige  
**Schlagerprogramm.**  
 Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Mittwoch Schiachtel-Fest. Fr. Schmidt Merseburgerkauffe 8.  
 Soeben erschienen:  
**Wahrer Jakob**  
 Nr. 17.  
 Preis 10 Pf.  
 Zu beziehen durch sämtliche Ausleger und  
**Die Volksbuchhandlung, Geiſtſtraße 21.**

## Inserate

sowie Abonnements  
**fürs Volksblatt**  
 nehmen an  
**Gust. Blum,**  
 Bitterfeld,  
 Deſſauerſtraße 17.  
**Wilhelm Otto**  
 Teuchern.  
**Jr. Röder,**  
 Naumburg, Nibelungenſtraße 16.  
**Gustav Doering,**  
 Giesleben,  
 Lindenſtraße 7.  
**Theodor Albrecht,**  
 Lützen.  
**Karl Kiehle,**  
 Wittenberg,  
 Roswigerſtraße 18.  
**Fritz Pahl**  
 Greppin.  
**Frz. Mittag**  
 Sandersdorf, Zörbigert. 1.  
**J. Zöller**  
 Torgau, Schulzeſtr. 286.  
**J. Janny,**  
 Theiſen.  
**L. Schmidt**  
 Könnern, Feldberg 23 a.  
**Ernst Dauer**  
 Schweiditz bei Glessen.  
**Richard Schaffer**  
 Löbejün.  
**Aug. Jäckel**  
 Eilenburg, Steinſtr. 36.  
**Wilh. Böhm**  
 Caféſtübli.  
**Todes-Anzeige.**  
 Seinen Freunden zur Andenken, daß Sonntag abends 6 Uhr der Fabrikarbeiter **Leop. Billert** nach langem Leiden verstorben ist.  
 Die Beerdigung findet Sonntag 4 Uhr auf dem Südriedhof statt.  
 Dies zeigen tiefbetrübt an  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

## Als passende Geschenke

empfiehlt folgende Werke:  
**Kautsky, Praxis ökonomische Lehren.** Brosch. 1.50, geb. 2.50 Mf.  
**Kautsky, Weltanschauung und Weltuntergang.** Brosch. 3.—, geb. 3.50 Mf.  
**Die fälschliche Arbeiterfrage.** Geb. 2.— Mf.  
**Wesely, Thomas Morens und seine Utopie.** 2.— Mf.  
**Stern, Charles Fourier.** Geb. 2.50 Mf.  
**Stern, Philosophie Spinozas.** Brosch. 1.—, geb. 1.50 Mf.  
**Wesely, Die Frau und der Sozialismus.** Brosch. 2.—, geb. 2.50 Mf.  
**Sittigaran, Geschichte der Kommune.** Brosch. 3.—, gebunden 3.50 Mf.  
**Engels, Kritik der Familie.** Brosch. 1.—, gebunden 1.50 Mf.  
**Marx, Das Elend der Philosophie.** Brosch. 1.50, gebunden 2.— Mf.  
**Kautsky, Das Prinzip der Program.** Brosch. 1.50, gebunden 2.— Mf.  
**Stjepanich, Der russische Bauer.** Brosch. 1.50, gebunden 2.— Mf.  
**Dr. Simon, Gesundheitspflege des Weibes.** Brosch. 2.—, geb. 2.50 Mf.  
**Pommet, Die Tierwelt.** 7.10 Mf.  
**Sassakes Proben und Schriften in 3 Bänden.** 14.50 Mf.  
**Roller, Das natürliche Werden der Lebewesen.** 3.75 Mf.  
**Grub, Das Werden des Menschen im Mutterleib.** 8.— Mf.  
**Geschichte der deutschen Literatur.** 2 Bände. 17.— Mf.  
**Weg, Annotierte Weltgeschichte.** 6 Bände a. 5.50 Mf.  
**Weg, Elektrizität und ihre Technik.** 8.— Mf.  
**Dr. Wehring, Die Leistung-Legende.** Brosch. 3.—, gebunden 3.50 Mf.  
**Etienne Cahet und der tharische Kommunismus.** Geb. 2.— Mf.  
**Dr. Lütgenau, Natürliche und soziale Religion.** Brosch. 1.50, geb. 2.— Mf.  
**Fischanow, N. S. Wschernischewski.** Brosch. 2.50, gebunden 3.— Mf.  
**Engels, Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft.** Brosch. 2.50, geb. 3.— Mf.  
**Sing, Die englische Gewerkevereinsbewegung.** 1.50 Mf.  
**Karl Marx, Revolution und Antirevolution in Deutschland.** Brosch. 1.50, geb. 2.— Mf.  
**Peters, Der Glaube an die Menschheit.** Brosch. 2.—, geb. 2.50 Mf.  
**Dr. A. Fodet, Aus Leben und Wissenschaft.** Brosch. 4.40, geb. 5.20 Mf.  
**Sing, Arbeiterbewegung und Municipal-Sozialismus in England.** Brosch. 2.—, geb. 2.50 Mf.  
**Die Armer der Demokratie.** Brosch. 4.—, geb. 4.60 Mf.  
**Dr. Wlos, Die transjüdische Revolution.** Brosch. 4.—, geb. 5.50 Mf.  
**Nichtversteht Verbandsmitglieder.** 3.50 Mf.  
**Pommet, Geschichte der Erde.** 5.90 Mf.  
**Dr. Wlos, Deutscher Bauernkrieg.** 6.70 Mf.  
**Langhavel, Der Mensch und seine Rassen.** 5.50 Mf.  
**Dr. Wlos, Die deutsche Revolution.** 5.70 Mf.  
**Pommet, Die Pfaffenwelt.** 5.50 Mf.  
**Annotierte Welt der Erdkunde.**  
**Dr. Krunh, Krankheit und Fortleben.** 2 Bände. 16.— Mf.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei (G. S. M. S.) Halle a. S.

## Zur Erinnerung an Liebknecht.

Am 7. August waren es zwei Jahre, daß Wilhelm Liebknecht, der große Kämpfer des Proletariats, aus dem Leben geschieden ist. Zum Gedächtnis an „unseren Alten“ veröffentlichte Genosse August Bebel folgenden Aufsatz im Vormärts:

Wiederum fährt es sich, daß unser Alter so plötzlich für immer von uns ging, und immer wieder empfinden wir die Einsamkeit, die sein Tod in unsere Reihen gerissen, die unaussprechlich ist. Mit ihm ging ein Kämpfer von dannen, wie es unter uns keinen mehr gibt. Wer jahrzehntlang Seite an Seite mit ihm gekämpft, weiß am besten, was es als Vor- und Mitkämpfer bedeutete. Kampf war sein Lebenselement, Tausenden von Gegnern die Stirn zu bieten seine Freude, und handelte es sich um Situationen, in denen andere den Kopf verloren, dann war er auf der Höhe.

Wer den Alten im Kampfe kennen lernen wollte, mußte ihm in Tagen sehen, wie sie das Jahr 1870 und später das Sozialistengesetz geschaffen hat. In Zeiten der größten Anregung, da fühlte er sich wie ein Fisch im frischen Wasser und stellte seinen Mann. In hohen Augenblicken sah man ihn nie verlegen oder nur einen Augenblick zaudern, und stets prägte er für den vorliegenden Moment das richtige Wort.

Das Kriegsjahr 1870/71 stellte hohe Anforderungen an unsere Nerven. Was jetzt 1896 eine Frage der Zeit war, war endlich hereinbrochen. Bismarck hatte es meisterlich verstanden, in dem ihm postenden Moment Napoleon zum Kriege zu provozieren und oben den Schein, der Provokation zu sein, auf diesen zu werfen. Die Anregung, welche die Kriegserklärung erzeugte, ließ sich nur in einem gewissen Vergleich stellen mit jener, die acht Jahre später entstand, als Bismarck die Kaiserliche und seine Helfershelfer die Attentate der Kugel und Nobilität gegen die Sozialdemokratie frustrierten und ihr das Sozialistengesetz als Mißfährten an den Hals zu hängen suchten. Doch war die Art der beiden Stürme grundverschieden. Im letzteren Fall richtete sich die ganze Wut der sanftmütigen Massen ausschließlich gegen die Sozialdemokratie, im ersteren war es der Ausdruck eines patriotischen Barokkismus, bei dem der Satz gegen den bis dahin Europa beherrschenden Despotenmann und das von ihm hervorgerufene Volk, „den Erbfeind“, zum unerlöschlichen Ausdrucksformel wurde.

Doch dieser Krieg bestimmte war, die Bismarckschen Ziele, die notwendig der Demokratie feindliche waren, weiter zu verwirklichen, darüber waren wir uns klar. Aber diese Anspannung gegen den alles niederbreitenden Strom hinderlichen Feindes zu verteidigen, war schwer. Kein Wunder, daß in der ersten damals noch sehr jungen Partei die Meinungen geteilt waren und dadurch unsere Situation nicht verbessert wurde.

Zu dem plötzlich zusammengetretenen Norddeutschen Reichstag, der berufen worden war, um für den bevorstehenden Krieg die erste Anleihe zu bewilligen, hatten wir — Liebknecht und ich — die Erklärung abgegeben, uns nicht zu enthalten. Der Krieg ist ein dynastischer und die notwendige Folge der Ereignisse des Jahres 1866, durch die Deutschland zersplittert worden sei; aber dynastischen Interessen zu dienen, dazu können wir nicht die Hand.

Diese unsere Haltung hatte in- und außerhalb des Reichstags die Feindschaften gegen uns entzündet. Persönliche Verunglimpfungen, feindselige Verfolgungen und gefährliche Anflüge folgten in heute kaum bezweifelnder Weise. Die rasche Niederwerfung der französischen Armee und die Gefangennahme Napoleons bei Sedan änderten die Situation für uns. War bis dahin der Krieg der großen Mächte als ein Verteidigungskrieg erschienen, so zeigte sich nach Sedan, daß er ein Eroberungskrieg werden sollte. Der Sturz Napoleons als Kaiser und die Proklamierung der französischen Republik am 4. September 1870 änderten auch mit einem Schlag die Stimmung in der Partei.

Die Differenzen zwischen Braunaußweig (Sitz des Ausschusses der Eisenacher Partei) und Hamburg (Sitz der Kontrollkommission) auf der einen und uns in Leipzig auf der anderen Seite waren über Nacht verschwunden. Auf Liebknecht hatte die Proklamierung der Republik einen solchen Eindruck gemacht, daß er mit Freude bereit war, die Angelegenheiten in meine Wohnung geführt kam um mit der Nachricht zu verhandeln. Und noch eine andere Wirkung hatte dieses Ereignis. Die parlamentarischen Vertreter des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins — und zwar jeder Fraktionen — Schweiger, Hosenfelder und Freigabe, wie Meinde, die in der Kriegszeit sehr entschiedene Stellung gegen uns genommen hatten, schlugen nunmehr ebenfalls uns und traten mehr oder weniger auf unsere Seite.

Der Braunaußweiger Ausschuss hatte sogar bereits am 5. Sept. in einer Jugendvoll geschriebenen Proklamation an die Partei für die Neuzeit und gegen die Fortführung des Krieges so nachdrücklich sich ausgesprochen, ohne zu beachten, daß Braunaußweig sich im Norddeutschen Belagerungszustandgebiet befand, daß Vogel v. Falckenstein als Oberkommandierender seine Verhaftung und Ueberführung in Ketten nach Vögen anordnete. Dasselbe Schicksal traf Aug. Gieb in Hamburg und Johann Jacoby und Derrwig in Königsberg, weil sie ebenfalls für den Frieden und gegen die geplante Anexion von Elsaß-Lothringen sich erklärt hatten.

Unter diesen veränderten Umständen wurde wieder im November der Norddeutsche Reichstag, aus dem Reichstag, das schon im September abgelaufen war, bis zum Kriegsschlus zu verlängern; dann um eine neue Kriegsanleihe zu bewilligen; endlich um die mit den süddeutschen Staaten abgeschlossenen Verträge, die an Stelle des Norddeutschen Bundes den Deutschen Bund setzen sollten, gutzuheißen. Wir kamen trotz der noch gegen uns sehr feindseligen Stimmung in weiten Kreisen, in gehobener Stimmung nach Berlin, entschlossen die entscheidende Opposition gegen die Fortsetzung des Krieges und die beschlossenen Anexionen zu machen. Liebknecht und ich brachten auch sofort einen bezüglichen scharf formulierten Antrag ein, dessen Abdruck der Baum berichtet. Am 26. November begann die Debatte, die von unserer Seite durch mich eröffnet wurde. Dogleich ist so ruhig wie möglich gesagt, gab es die turbulentesten Szenen. Hufe und Hufe: Hinans mit ihm! und ähnliche regnete es auf mich nieder. Die obligaten Ordnungsrufe folgten. Losler und Braun-Wiesbaden kamen seitens der Gegner nach mir zum Wort und deckten mich zu, so gut sie es vermochten.

Dann erhielt Liebknecht das Wort, der an jenem Tage eine feiner besten Reden hielt. Ihm erging es womöglich noch

schlimmer als mir. Simon, der als Jupiter tonans den Reichstagspräsidenten hatte, fand es für angemessen, Liebknecht dazu zu apostrophieren: „Sie dürfen jeden Gedanken hier aussprechen und ich bin der letzte, der jemand darin hindern möchte, aber er muß für eine Versammlung gebildeter Männer mindestens erträglich sein.“ Worauf Liebknecht prompt replizierte: „Was die Unterbrechung des Herrn Reichstagspräsidenten ist, das ist das, um seinen schärfsten Ausdruck zu gebrauchen, das Verfahren eines Schulmeisters, welches mich absolut nicht beunruhigt, wohl aber diesen Reichstag, wenn er es hinlänglich, daß man ihn zu einer Versammlung von Kindern herabwürdigen läßt.“ Entschlossene Unterbrechungen folgten. Simon erteilte schließlich den Ordnungsruf und drohte, daß wenn er so weiter rede, werde er sich vom Saute autorisieren lassen, ihm das Wort zu entziehen. Was auch am nächsten Tage bei Fortsetzung der Debatte tatsächlich geschah.

Neue feindselige Unterbrechungen traten ein, als Liebknecht für den Friedensschluß sprach und dabei das französische Volk ein Brudervolk nannte; sofort sauste aber auch der Hieb auf die Unterbrecher nieder: „Es ist wahrlich ehrenhafter, der Bruder des französischen Volkes und der französischen Arbeiter zu sein, als der Feind des Bruders des Schützen auf Wilhelmshöhe (Wo Napoleon gefangen lag). Dieser Hieb war sogar Herrn v. Schweiger zu einem Bravo! Bravo! hin.

Unser Antrag wurde schließlich mit allen gegen vier Stimmen abgelehnt. Wer außer Liebknecht, Schrap, mir, noch dafür stimmte, ist mir nicht mehr erinnerlich.

Am nächsten verlief einige Tage später eine Sitzung, in der die Verträge mit den süddeutschen Staaten auf der Tagesordnung standen. Es war unter der Hand im Reichstag bekannt geworden, daß gewisse hohe Herren im Besonderen Hauptquartier es fertig gemacht hatten, den König von Bayern zu bestimmen, den deutschen Kaiser, den Vorkrieg zum König von Preußen als deutschen Kaiser auszurufen, und daß dieser Vorladung Annahme gefunden hatte.

Es sollte nunmehr ein Stillstand eintreten im Reichstag; ignoriert werden, um diese hochwichtige Nachricht der Welt zu verlinken. Unter der Majorität war verabredet, daß ein Mitglied der freirepublikanischen Fraktion eine diesbezügliche feierliche Anfrage an Herrn Delbrück, den Reichstagspräsidenten, richten sollte, der dann einen Brief Bismarcks mit der patriotischen Freundschaft vorzutragen werde. Das Weitere sollte sich dann finden. Aber die Feindschaft verwarf sich nicht. Weder entpforderte die Art der Anfrage der Feindschaft des Moments, noch wurde sich der Antrag des Reichstagspräsidenten in seine Rolle zu finden. Nachdem die Anfrage ergangen war, sprach Herr Delbrück, noch ehe er das Wort erhalten hatte, auf und ludte verzeihlich in allen Zeichen nach dem Bismarckschen Schreiben. Als er es endlich gefunden hatte und in trockenem Bureaustil vorlas, machte der Vorgang einen so komischen Eindruck, daß das ganze Haus in leise selbständige Heiterkeit ausbrach. Man kann sich vorstellen, wie dies geschah, und wie Herr Delbrück der zweiten Meinung der Vorlage am 9. Dezember ergibt dann Liebknecht das Wort, um den Vorgang in seiner scharf gezeichneten Art zu gliedern: Der neue Bund sei nur eine Verteidigungsgesellschaft gegen die Demokratie. . . Die Krönung des neuen Kaisers wäre, um ihre eine würdige symbolische Bedeutung zu geben, vorzunehmen dort draußen auf dem Gendarmenmarkt.

Das ist der passendste Ort für die Krönung des modernen Kaisers; denn dieses Kaiserthum kam in der That nur durch den Gedanken aufrecht erhalten werden.

Diese Ausführungen gaben wieder Anlaß zu einem neuen Sturm der Entrüstung zu dem üblichen Ordnungsruf und deutschen Bemerkungen Liebknechts zur Geschäftsordnung.

Dies unser Auftreten im Reichstag wie die Haltung des von Liebknecht redigierten Volksblatt hatten im Hauptquartier zu Verfall großer Entrüstung erregt und Nachgedanken hervorgerufen. Bei der Verhaftung des Braunaußweiger Ausschusses waren, trotz einer von mir vorher an ihn gerichteten Warnung, keine Papiere anzugehen, alle seit Jahren eingegangenen Briefe von Marx, Engels, Liebknecht, mir und vielen anderen geblieben worden. Im ganzen über 2000. Diese in Verbindung mit anderen Material, das später bekannt wurde, sollte uns den Zutritt zu einem Hauptquartier sichern. Entwürfen waren wir aber noch im Reichstag und erst nach Schluß desselben konnte man wagen, uns zu verlassen. Der Schluß des Reichstages erfolgte gegen Mitte Dezember. Wir fuhren nach Leipzig zurück und berieten sofort nach dem Leipziger Saal in der Kreuzstraße eine öffentliche Versammlung des sozialdemokratischen Arbeitervereins ein, da das sächsische Ministerium wider Recht und Gesetz sämtliche Volksversammlungen in Halle im Voraus verboten hatte, um Bericht über unsere Tätigkeit im Reichstag zu erhalten. Der mächtig große Saal war zum Gelingen gefüllt, Tausende mußten stehen. Zu einer Ecke des Saales hatten sich eine Anzahl gefangener französischer Offiziere in Zivil postiert, um den Verhandlungen beizuhören. Ich erhielt zuerst das Wort. Kaum hatte ich zu sprechen begonnen, als plötzlich mitten im Saale eine panische Aufregung ausbrach, die sich einen großen Teil der Versammlung mitteilte. Ein Teil der Anwesenden drängte nach den Ausgängen, ein anderer sprang aus den Fenstern des vorderen Saales. Es stellte sich heraus, daß ein Gegner gegen uns gekommen, das einen unvorhergesehenen Anlauf verbreitete, um den Saal zu verlassen lassen, was die Panik verursachte. Bald aber trat wieder Besinnung ein, und wir konnten unsere Reden zu Ende halten. Selbstverständlich bildete die Kaiserfeier im Reichstag den Schwerpunkt der Rede Liebknechts, die wahre Laichjeden und Beifallsstürme hervorrief.

Nun erregte uns aber die Nemesis. Zwei Tage darauf, an einem Sonntag vormittag, wurde ich unter polizeilicher Begleitung, nachdem eine Anklageurteilung vorausgegangen war, in einer Zwickauer nach der Polizeidirektion und von dort nach dem Gerichtsgefängnis abgeführt. Dasselbe Schicksal hatten, wie ich später durch den Gefangenwärter erfuhr, Liebknecht und Poppert. Am unsere Verhaftung zu rechtfertigen, verbreitete die Bismarckpresse, wie sein wegen Landbesetztes verhaftet worden, eine Verleumdung, die bei unseren Gegnern bereitwillig Glauben fand.

Unsere Unterdrückung (Einschluss) war außerordentlich streng. Erst nach mehr als zwei Wochen hatten wir das erste Verhör, das darin bestand, daß der Unterdrückungsrichter jedem von uns mittelste, das Anklageurteil gegen uns sei aus Braunaußweig entgangen, aber jetzt brauche er einige Zeit, um es zu lesen und zu studieren. Der Mann hatte eine Nebenarbeit, aber er bewältigte sie in erstaunlich kurzer Zeit,

wie ich hinzufügen muß, auf das gewissenhafteste. Natürlich bildeten zunächst unsere Briefe an den Ausschuss der Gesetze, die der Freirepublikanischen Partei, die dem Reichstag nicht überhört, sondern die Anklage auf Verstoß zum Hochverrat lieferte kein Material, selbst das Material für eine Anklage auf Vorbereitung zum Hochverrat — ein sehr bedauerlicher Verstoß — war selbst nach Ansicht des Unterdrückungsrichters so dürftig — wie wir später genau erfahren haben —, daß er eine Verurteilung für nicht möglich hielt. Ende Februar war die eigentliche Unterdrückung zu Ende und der Unterdrückungsrichter beantragte unsere Entlassung aus der Haft, welcher aber der Staatsanwalt widersprach.

Mittlerweile hatten am 3. März, dem Tage des vorläufigen Friedensschlusses, die Wahlen zum Reichstag stattgefunden. Liebknecht unterlag in seinem Wahlkreis — Lugau — Stollberg-Geier — einem Fortschrittler, ich siegte in meinem Wahlkreis Glauchau-Meerane über Schulze. Dagegen, der sich zum Kandidaten der vereinigten Gegner hergegeben hatte. Schrap stellte im bald zusammengetretenen Reichstag den Antrag auf meine Freilassung. Die Verhandlung darüber sollte am 29. März im Reichstagsgebäude stattfinden. Da wurde plötzlich am Nachmittage des 28. März meine mit jenerer Schlußfolgerung verheerende Gefangenenschrift aufgerufen und mit verquämtem Gesicht erfuhr ich mich der Gefangenenschrift, zum Unterdrückungsrichter zu kommen. Als ich auf dem Korridor um die Ecke bog, sah ich Liebknecht und Poppert vor mir stehen — seit drei und ein halb Monaten zum erstenmal — und wie auf Kommando trümpften wir uns alle drei in die Arme. Die Stunde der Freilassung hatte geschlagen.

Wie das Jahr danach der Hochverratsprozess gegen uns vor dem Leipziger Geschworenengericht folgte, wie Liebknecht und ich in Bensleben zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurden und welche gemäßigten moralischen Wirkungen die Prozessverhandlungen, namentlich durch die großzügige Haltung Liebknechts, für die ganze Partei erlangten, ist bekannt. Nicht bekannt aber ist, daß wir am Abend des Tages unserer Verurteilung auf Einladung unserer Reichskamrats zum erstenmal in unserem Leben nach dem berühmten Auerbach-Keller wanderten, gleich unseren Frauen, die nur widerwillig uns begleiteten, das Weinen nicht als das Vaden war. Die Festungshaft hat uns und hat der Partei nichts geschadet. Wir verteidigte logar die erste Hälfte und die gute Lust an der Festung das Leben. Liebknecht aber benutzte die Zeit, um die Vorbereitungen einer Weidichte der französischen Revolution zu machen, für die er am Ende der Haft einen Berg Manuskripte zusammengedrückt hatte. Leider ist er in den späteren Kämpfen und Sorgen des Tages nie dazu gekommen, dieses sein Lebenswerk — das sollte es werden — zu vollenden. Er entdeckte sogar eines Tages während seiner Verbannung von Leipzig in Borsdorf mit Schreden, daß die dort vorhandenen jahrelangen Mäuse verschlungen hatten, das sollte zu geringen. Den Schaden konnte er wieder ausbessern, aber zu mehr brachte er nicht. Freund Poppert hat ihm zu Hilfe gekommen und der Hand genommen und ihm hinab ins Schattenreich geführt.

## Bericht

### über die parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Bei der Beratung der Initiativentwürfe Mitter-Gröber auf **Eicherung des Wahlheimrechts** und **Änderung des Wahlgesetzes** haben wir nachstehende Bemerkungen gemacht, welche die zahlreichen unangenehmen Beeinträchtigungen und Zerrstörungen der Wähler unmöglich machen, als auch eine energische Kritik an den Verträgen der Wahlbeeinflussung selbst geübt. Unser Redner konnte frische Beispiele der Beeinträchtigung der Wähler durch Beamte und Unterbeamte aus den Akten der Wahlprüfungscommission anführen, die im Reichstag teils Weiterkeit, teils Entrüstung erregten. Nur die Junker verbarsterten auf ihrem Standpunkt. Der Reichspräsident v. Liebknecht sprach eine ganze Menge für die öffentliche Stimmabgabe und hatte auch die Absicht, das geheimen Wahlrecht zu ändern zu machen. Der Konventrativartikel sah gerade in der äußerlichen Verheimlichung der Stimmzettel — die größte Plage der Arbeiterwähler in kleineren Orten — die „eigentliche Wahrung des Wahlheimrechts“.

Die Anträge wurden schließlich gegen die Stimmen der Rechten angenommen. Der Herr dieses Gesetzes zur **Änderung des jetzt gültigen Wahlgesetzes** ist, daß in Farbe, Gewicht und Größe gleichmäßige Stimmzettel sowie amtlich abgestempelte Unmöglichkeit aus Mowterierung des Zettels durch den Wähler ermöglicht werden. Ferner ist für das Wahllokal, das den Wähler vorzubereiten, daß der Wähler, ohne beobachtet werden zu können, an einem bestimmten seinen Zettel konvertieren kann. Wie bei früheren Beratungen, so auch jetzt wieder hieß die Bundesratskommission. Der Antrag ist also auch dieses Mal gerechtes gefallt. Es würde dies sofort anders werden, wenn die Reichstagsfraktion nicht mit der nötigen Energie zur Wehr setzte. Aber sie befehdelte sich mit der Haltung der Regierung und der Reichskassier konnte bei einer anderen Gelegenheit dem Reichstag, der sich über die Ablehnung seiner Initiativentwürfe durch den Bundesrat beklagte, den erlöschenden Trost mit auf den Weg geben: je öfter der Reichstag seine Anträge stellt, desto reiflicher würden sie vom Bundesrat erzwungen.

Ein Initiativentwurf des Zentrums betraf den Entwurf eines **Wahlgesetzes über die Freiheit der Religionsübung (Zentralgesetz)**. Der Antrag kommt noch aus der vorigen Sitzung und entspringt den Klagen des Zentrums über Beeinträchtigungen der katholischen Religionsübung in Mecklenburg, Braunaußweig, Sachsen und einigen anderen Bundesstaaten. Ziel Gegenstand, der bereits in voriger Sitzung eine Kommission beauftragt hat, und hinsichtlich des Reichstages volle Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der religiösen Vereinigungen und der häuslichen und öffentlichen Religionsübung schaffen. Unsere Redner unterliegen nicht, auf die ideinhaltliche Deutlichkeit hinzuweisen, deren sich alle bürgerlichen Parteien in der Debatte bemächtigt haben. Der Antrag lautet: „In der Sache der Freiheit der Religionsübung ist die Freiheit der Kirche von Staat und die Freiheit der Meinung auch für die Dissidenten. Statt dessen aber brachten in der zweiten Sitzung Zentrum und Linke einen Zusatzantrag ein, wonach die allgemeinen landespolizeilichen Bestimmungen über Vereins- und Versammlungsgesetze von dem Gesetz unberührt bleiben. Dieser Zusatz wurde auch gegen unsere Stimmen angenommen. Eine neue „Lorens“, die für die anerkannten Religionsgemeinschaften die größte Bewegungsfreiheit schaffen will, beizugehen aber, die ihre Rechte befestigen, der Partei, die Verantwortung über sie hat, ist in das Gesetz eine Bestimmung über den Fortfall des Religionsunter-

...als als Unterwerfungsgeld in den Schulen hineinzubringen. Die Toleration der bürgerlichen Parteien läßt aber jähren Schritt nicht zu. Mit großer Entrüstung wandten sie sich alle gegen diesen Antrag. Selbst Herr Richter ließ dabei sein in dem mit dem stonierbaren Verzeil und ließ sogar einen Antrag des Reichstages einbringen, welcher die Nationalliberalen zu sich einladend nicht gegen den Willen der Eltern zu irgend einem Religionsunterricht herangezogen werden dürfe. Er that dies, „um das Gesetz nicht zu gefährden“.

Indessen enthält der Gesetzentwurf doch Verbesserungen gegen den bisherigen Zustand. Wir verlagten ihm deshalb unsere Zustimmung nicht, während die Nationalliberalen der größte Teil der Konventionen und die Reichspartei dagegen stimmten. Er wurde mit 103 gegen 60 Stimmen angenommen.

Auch die **lex Minten** beschäftigte den Reichstag wieder. Die Mitglieder der Kommission zur Beratung der bekannten Gesetzentwürfe Minten, Veranmann, Wundt, betreffend Änderungen und Ergänzungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Strafprozeßordnung, der Zivilprozeßordnung und des Straf-Gesetzes, beantragten eine Resolution, welche der Reichstag einstimmig annahm und wonach die sogenannte lex Minten für erledigt erklärt, die Regierung aber ersucht wurde, baldmöglichst einen Gesetzentwurf vorzulegen, in dem die Wiedererrichtung der Berufung in Strafsachen enthalten ist. Der Staatssekretär im Reichs-Justizamt gab dazu eine Erklärung ab, die weder sich noch Reichs-Verf. er wird nach besten Kräften für die Beibehaltung der in der lex Minten enthaltenen Bestimmungen der Reichsregierung, die Wiedererrichtung der Berufung. Er daher die Regelung sich schließlich vollzieht, läßt sich nicht bestimmen erklären.

Ein auch von unter Fraktion unterstützter Antrag des Reichsparteilers Krenzl u. Gen.: Nachtragsetz zum Reichs-Gesetz vom 18. März 1892, betreffend die Verhältnisse der Arbeitervereine an Kriegseisenbahnen, ist unter „Interpellationen“ behandelt.

### Wahlprüfungen.

Unter den Wahlprüfungen, mit denen sich das Haus in dieser Sitzung zu befassen hatte, erforderten mehrere eine Stellungnahme des Reichstages. Die Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Böhm-Carlstadt wurde wegen der Wahlprüfungen aufgeschoben. Auf sein Aufgebot, gelang es den Nationalliberalen, das Mandat wiederum zu erobern und den Abg. Böhm als „gewählt“ in den Reichstag zu entsenden. Auch das Mitglied Reichstag haben die Nationalliberalen, nach dem vorliegenden Ende, die Wahlprüfung wegen der Wahlprüfungen über. Hier wurde der nationalliberalen Bergart Brücke gewählt. Gegen diese Wahl lagen aber zu wohlverdiente Proteste vor, daß der Reichstag durch die Ungültigkeitserklärung der Wahl Brückes gegen die mit den Wahlprüfungen der Ausdehnung der Wahlprüfung nicht einverstanden ist. Es gelang den Nationalliberalen jedoch, diesen Protest vorläufig zu retten. Sie drohten mit der Auszahlung des schwächsten Kandidaten und setzten damit den Beschluß durch, aus neue über einige Protestpunkte Erhebungen zu veranstalten. Auch über die Wahl eines dritten Nationalliberalen des Abg. Siegel wurde, jedoch das Haus nicht vorliegenden geäußerten Beschwerdepunkte Erhebungen zu veranstalten. Die übrigen Wahlen, die den Reichstag beschäftigten, wurden genehmigt.

### Retitionen.

Wie in jedem Jahre, so nahm auch dieses Jahr die Fraktion an der Erledigung und der Erweiterung der eingeleiteten Retitionen regen Anteil. Eine Retition des Reichstages gegen den Erlass eines Verbots der Herstellung von Phosphorsäureabfällen sollte, wurde von unserer Fraktion dringlich bejourniert. Die Säure und die Niederlande haben bereits das Verbot der Verwendung toxischen Phosphors ausgesprochen. Die Regierung erklärte, sie werde die Sache im Auge behalten. Bei dieser Retition, welche die Aufhebung des Impiegengesetzes verlangte, wies unser Redner darauf hin, daß im Volke eine große Strömung gegen das Impiegengesetz vorhanden ist, welches unter dem Einfluß der durch großen Epidemien entstandenen Feind, demgegenüber wendet Regierung und Mehrheit ein, daß die übergenügende Nachfrage nach Eisenwaren im Jahre für den Kriege von großer Wichtigkeit ist. Die Retition der Regierung „zur Vereinfachung“ zu überweisen, wurde darauf abgelehnt. — Andere Retitionen verlangten wieder die Briggelstraße. Sie wurden durch frühere Beschlüsse für erledigt erklärt. — Viele Retitionen beschäftigten sich mit den Angelegenheiten der Reichsregierung, welche die Aufhebung der Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes, der Abänderung des Vorlesegesetzes und anderen Gesetzesmaterien. Eine solche der Erzeugung, die im Volke vorherrschend über die englischen Erzeugnisse in Südamerika, waren die zahlreichen Retitionen betreffend Einleitung von Friedensverhandlungen im Sinesisch-Chinesischen Kriege. Der größte Teil der Retitionen in der Reichstags-Debatte hervor, da über das Datum, welches die Retitions-Kommission beantragte, eine Meinungsverschiedenheit herrschte. Im allgemeinen haben gerade in dieser Sitzung die Retitionen im Jahre nur eine sehr geringe Berücksichtigung gefunden. Der Reichstag genehmigt die Retitionen, welche die Aufhebung der Retitionen darüber lebhaft ablehnt. In erster Linie ist dies zurückzuführen auf die späte Einbringung des Reichstages, die keine genügende Zeit mehr läßt zu öfterer und gründlicher Besprechung von Retitionen, die nicht im Zusammenhang mit vorliegenden Gesetzesmaterien einbringen. Zum anderen liegt die Schuld auch an der Reichstagsperiode, die wir an denen sie ein höheres Interesse haben — Brantmann, Juffer, Süßloff usw. — eben eben vor und müssen durchgeführt werden. Die Retitionen im Jahre, die sich gegen irgend welche von ihnen empfindenen Wünsche richteten, finden an der Reichstagsperiode ebenfalls die Aufmerksamkeit der Reichstagsperiode. Der Reichstag genehmigt die Retitionen, welche die Aufhebung der Retitionen darüber lebhaft ablehnt, bis dann der Schluß der Sitzung ist überhaupt unmöglich macht.

Der Reichstag zu schließen, wird die sich bietende Gelegenheit die Fraktion immer bestritt sein.

### Haush.

Die Sitzung, zu welcher der Reichstag im Oktober — ein ungewöhnlich früher Einberufungs-Termin — zusammentritt, wird die letzte vor den allgemeinen Neuwahlen sein. Da der Regierung davon liegt, den Budgetentwurf vor den Wahlen fertig zu stellen und ihre Mehrheit nicht mit diesem Zeitpunkt be- wachert vor die Wähler zu stellen, wird sie seit einiger Zeit von „Verhandlungsbedenken“ geplagt. Sie hat die Finanzaufsicht, man endet die fünfjährige Legislatur-Periode des Reichstages? Nach allgemeiner Anschauung, die auch bisher Millität hatte, fünf Jahre nach der Wahl des Reichstages, diesmal also am 20. Juni 1903. Die Regierung aber hat sich von Staatsrecht- lehrern belehren lassen, daß sie fünf Jahre nach dem Zusammentreten des Reichstages endige, also im Dezember 1903. Die Regierung rednet also damit, daß der Budgetentwurf nicht bis zur Mitte nächsten Jahres fertig ist und plant deshalb die Einbringung der Reichstags-Sitzung bis in den Dezember nächsten Jahres. Die Neuwahlen würden dann erst im Januar 1904 vorgenommen werden.

Sollte man wirklich berufen, diesen in der offiziellen Presse eifrig diskutierten Plan auszuführen, so wird unsere Fraktion alle Mittel daransetzen, ihn zu verhindern zu machen. **Heber den Budgetentwurf** sind die **Wählerklasse Deutschlands selbst ihr Urteil** abzuwarten.

Der siebenjährige Kampf, den die Fraktion im Reichstag gegen die Regierung, die Parteien und die parlamentarischen Interessengruppen der sozialistischen Bewegung führt, wird von ihr deshalb mit großer Aufmerksamkeit und Eifer verfolgt geführt, weil sie sich ein Ziel gesetzt hat, den Interessen der gesamten Volkswirtschaft, die da leider, unter dem Ausbreitungssystem des Kapitalismus, mit um so größerem Maße kann unsere Fraktion kämpfen, wenn ihre parlamentarische Tätigkeit wiederhol im Lande erweist und die Genossen anspornen zu unermüdlicher Agitation. Wir hoffen, daß dies gerade jetzt der Fall sein wird im Hinblick auf die bevorstehenden Neuwahlen. Sie sollen ein

neues Voranschreiten des hoffentlich bewußten Proletariats sein auf der Bahn zu seiner endlichen Befreiung. Und dieser Kampf, den das Proletariat führt, wird nicht bloß ihm selbst nützen, sondern der Fortentwicklung der ganzen Gesellschaft dienen. In diesem Sinne hat der Reichstag die Aufgabe der gesetzlichen Arbeit des Kommunistischen Manifests: „Seit der Auflösung des uralten Gemeinwesens an Grund und Boden ist die ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen, Kämpfen zwischen ausgebeuteten und ausbeutenden, herrschenden und herrschenden Klassen auf verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung; dieser Kampf hat aber jetzt eine Stufe erreicht, wo die ausgebeutete und unterdrückte Klasse, das Proletariat, sich nicht mehr von der sie ausbeutenden und unterdrückenden Klasse, der Bourgeoisie, befreien kann, ohne zugleich die ganze Gesellschaft für immer von Ausbeutung, Unterdrückung und Klassenkämpfen zu befreien.“

## Vom größten Gend.

Es giebt doch noch Leute, die es an jammervollstem Gend mit den Lanzen-Petard-Grasen aufzunehmen, ja sie noch überbieten. Das sind die Hausagrarier, die gegenwärtig auf dem Berliner Verbandstag der Haus- und Grundbesitzer der Welt ihre Not klagen. Und im Gegensatz zu solchen Uebermaß menschlichen Gend giebt es eine Klasse, der es ausgerechnet geht, das sind die Proletariat und Sozialdemokraten!

Wenn ein Fremder in diese Verfallenen treuer Staatsbürger gerate wäre und sich nach dem was er dort hätte, ein Bild unter Zustände machen wollte, so könnte er Preussens-Deutschland für ein glückliches Land halten, das mit riesigen Schritten dem Sozialismus zueilt, wobei der Sozialdemokrat von allen Seiten willige Gefolgschaft geleistet wird, und nur die verfallenen Haus- und Grundbesitzer Not leiden, welche die Kosten für das Volk geschnitten werden.

Wohnungsnot — ein lächerliches Wort; nie hat es bei uns einen Mangel an Wohnungen gegeben. Höchstens kann man von einer Wohnungsnot für die Hausbesitzer sprechen; denn die Mieten sind niedrig und sind beständig gering. In Berlin z. B. ist es in allererster Zeit ein geringes Gehalt hervor, während sie von 1890 bis 1898 dauernd sanken. Das behaupten die Herren in vollem Ernst und scheuen sich nicht, es in ihre gedruckten Berichte hineinzulegen. Das Gesehri über Wohnungsnot ist nur eine Thorheit und Modekrankheit, die hoffentlich bald überwinden werden wird. Freilich hat sie schon ziemlich weit um sich gegriffen; so will man jetzt — Baugewerkschaften rüden, die man durch Hergabe von Land und Geld unterstützen; jogar der Kredit des Reiches wird hierfür in Anspruch genommen. Diese Verweise sind um so gefährlicher, als wir im Reich die Staatssekretäre haben, den Grafen v. Bismarck, der wie jeder weiß, in der Reichstags-Sitzung vom 6. Februar hat er gesagt, der Staat werde die Wohnungsfrage nur lösen können, wenn er sich des Grund und Bodens bemächtigt!

Wir waren hier, als wir das hörten; einen Minister mit so radikalen Anschauungen haben wir, und wußten das gar nicht. Schlemmigt schlugen wir die Reichstagsberichte auf; ach, der edle Graf hat sich erheblich anders ausgesprochen. Er wollte nur nicht, daß Grund und Boden an Baugewerkschaften zu Eigentum gegeben wird, welche später die Gewinne aus der getragenen Rente einbringen; man solle den Boden nur im Erbaurecht vergeben, um den Gewinn aus dem Wertzuwachs der Gemeindefür der Staatsbürger zu lassen.

Wir bedrückung konstatierte der Vorstand, daß die Presse sich zu dem sechsten Bürgerkrieg jetzt freundlicher stelle; nur die sozialdemokratische Presse, diese erbitterte Feindin jeden Volkes, des Hausbesitzers im besonderen, sei noch wie vor feindlich; dem sozialdemokratischen Einfluß sei die ganze Modekrankheit der Sozialreform zugrunde zu legen. Wir, tief der Vorlesung, Herr Hartwig, werden, pathetisch also, „wir, die wir dem Volke Wohnungen anbieten und das Risiko auf uns nehmen, sie leer stehen zu sehen, müssen darüber wachen, daß diese Krankheit wieder eingebämmt wird. Man frage nur, was die Leute verdienen, die in diesen Wohnungen leben.“

Wenn der Arbeiter von seinem guten Lohne nur etwas mehr für die Wohnung ausgeben wollte, dann wäre es um vieles besser.“

Nach diesen himmelstößenden Worten war es, daß ein Herr aus Bayern erklärte, daß es bei ihnen die anderen Parteien seien, welche für die Baugewerkschaften eintraten; in München eine leute jogar der Oberbürgermeister — eine solche Partei der Stadt untertänige Baugewerkschaft, und gerade die Sozialdemokratie habe diese Unterthug bekämpft. Unsere Minderheiten Genossen werden sich diese Genossenschaft etwas näher angehen haben; die Herren Haus- und Grundbesitzer allerdings mühten jede Baugewerkschaft als einen gemeingefährlichen Konkurrenten von Polizei wegen ausrotten.

Sehr böse sprach sich Herr Veigel, der über die Frage der Baugewerkschaften referierte, über die schon gefassten Modekrankheit, dem Verlangen der Sozialdemokratie aus, Genossen erklärte der Herr, daß auf dem Kaiserliche internationalen Wohnungskongress vor beschlossenen **Gewerkschaften aus Hamburg** erschienen seien, mit denen die Herren von der Regierung, Rathesoberpräsidenten, die vom praktischen Leben nichts verstehen, und unumgängliche Sozialreformer freundschaftlich verkehren! Ein soch vor beschlossenen Mann habe ausgesprochen, wenn man gute und schöne Wohnungen bauge, dann solle man auch für hohe Löhne sorgen, damit die Arbeiter diese Wohnungen auch bezahlen können. Und dazu habe ein solcher Rathesoberpräsident dann noch Bravo gefascht, das sei geradezu ein **Kriechen vor der Sozialdemokratie**.

Sehr bitter äußerte sich Herr Hartwig über die **praktischen Minister**, die eine große Schuld zur Verantwortung der Modekrankheit auf sich geladen haben, indem sie jene schon klingenden Grasse von sich gaben, die sie nicht kosteten, aber ohne praktischen Wert seien und nur das Frieschen der Sozialreformer vor der Sozialdemokratie befördert hätten. In der Beurteilung der praktischen Brauchbarkeit der vorgeschlagenen Grasse zur Wohnungsfrage mit den schon klingenden Worten sind wir mit Herrn Hartwig ganz einverstanden. Wollen die preisgünstigen Minister, daß etwas Praktisches und Brauchbares geleistet wird, so haben sie vor allem zu sorgen die Abschaffung der Erbschaftsteuer im Land und in den Gemeinden, für ein uneingeschränktes Koalitionsrecht in Stadt und Land.

## Verleumdungen.

### Was Regel 1.

Einen herben Verlust hat die germane Partei Deutschlands erlitten: der Dichter des Proletariats, der unermüdliche Arbeiter des Wahren Jakob, Was Regel, ist in München nach langem schweren Leiden an einer Lungenerkrankung gestorben, nachdem er wegen großer rheumatischer Beschwerden vorher eine Zeitlang hatte aufhören müssen. Was Regel wurde am 6. Januar 1854 zu Dresden als Sohn einer armen Wäherin geboren. Als Buchdruckerlehrling führte er ein entbehrliches Dasein, benutzte aber eifrig jede freie Minute zu seiner Weiterbildung. Im Jahre 1869 wurde er Mitglied der sozialdemokratischen Partei. Während der Wäherin 1871 bereits war Regel Mitarbeiter des Dresdener Volksboten und des ersten sozialdemokratischen Blattes Der Arbeiter. 1872 wurde er Mitarbeiter des Volksboten, in welcher Eigenschaft er die schwersten Perioden des Blattes mit durchkämpfte. Umbeir durch politische Verfolgung und Gefängnisstrafen hat dann Regel als Redakteur und als Dichter gewirkt. 1873 regierte er in Ghetto die Freie Presse, 1875 war er Schriftführer auf dem Einigungs-kongress in Göttingen.

1877 muß er wegen Verbrechen ins Gefängnis, 1878 wird die Ghetto in Freie Presse unterdrückt und Regel geht nach Berlin als Drucksetzer-Redakteur der dort neu gegründeten Berliner Nachrichten. Dort konnte dieses Blatt nur einer Zeit erscheinen. Als in Dresden alle Redakteure der sozialdemokratischen Volkszeitung verhaftet wurden, übernahm Regel die Redaktion. Wenige Wochen darauf wurde auch die Volkszeitung verboten. Regel leitete sich aber nicht einschüchtern und rief mit Schlichter die Dresdener Freie ins Leben. Als auch diese unterdrückt wird, läßt er die Wäherin und das Blatt Diddagelei erscheinen. Trotz unermüdlicher Schweißarbeit kann er diese Blätter bis zum Jahre 1881 halten. In Dresden ebenfalls der verfallenen Arbeiterzeitung zum Opfer fielen. Regel mußte damals drei Monate ins Gefängnis wandern.

Nach Verhöhnung seiner Strafe im Jahre 1881 suchte Regel wieder in Dresden thätig zu sein. Aber die Polizei verbot ihm die Eröffnung in seiner Vaterstadt und er reichte nach München über, wo er in der Süddeutschen Post als Redakteur eintrat und mit Biered zusammen den Süddeutschen Postillon herausgab.

Als in Bayern auch die Süddeutsche Post unterdrückt wurde, verließ Regel noch einmal sein Ghetto in Dresden als Landtags-Vorredner. Eine solche Sozialdemokratie bringt wegen Antireform zur Steuererhöhung wiederum ins Gefängnis. Der lächerliche Verleumdung für immer müde, begibt er sich nach Nürnberg, wo er die Bayerische Gerichtszeitung herausgab und mit Schönlank an der Spitze die Tagespost mitarbeitete.

Regel wurde dann nach einem vierhundert aufreißenden Tätigkeits für die Partei literarischer Mitarbeiter der Bergwerksanalt von F. W. Diez in Stuttgart und Mitarbeiter des Wahren Jakobs, welche letzteren er seit jener Zeit keine ganze Karte genügend hat. In jener Zeit enthielt die Süddeutsche Post in Berlin in alle Fälle, seine Mitarbeiter in der Freie und die Herausgabe des Sozialdemokratischen Niederbuchs.

Eine Auswahl Vieder und Gedichte deutscher Proletariat im vierten Bande der Deutschen Arbeiterzeitung sendt von der großen positiven Beziehung des Verstorbenen und von seiner reinen und heroischen Hingabe für die Sache des Proletariats. Die Gabe der Wäherin ihm vergibt und er selbst hat es oft bitter beklagt, daß ihm nicht bezeugt war, in öffentlicher Veranlassung für die Ziele zu kämpfen, denen er sein Leben weihte.

Ein an Entschlossenheit, aber auch an Erfolg reiches Leben ist durch den Tod beendet worden. Das Proletariat wird des Schriftstellers und Dichters Regel stets in Treue gedenken!

## Konflikt zwischen den deutschen und polnischen Genossen in Göttingen. Von bürgerlicher Seite wird telegraphisch aus Randrun gemeldet:

Es aus allen Teilen Oberdeutschlands beidseitige Konferenz der sozialdemokratischen Partei, an der auch Vertreter des Vorstandes der polnisch-sozialistischen Partei teilnahmen, erzielte keine Einigung zwischen deutschen und polnischen Sozialdemokraten. Die beiden Auswärtigen, welche die Konferenz gegen den Widerspruch der Polen angenommen, die auch Wahlkreise beauftragt hatten. Die Deutschen beschloßen, keine Kandidaten der Polen zu acceptieren, sondern ernannten für sämtliche zwölf oberdeutsche Wahlkreise eigene Kandidaten.

Ein diplomatischer Sozialdemokrat. Der Gen. Friedrich Pfeiffer in Stettin hat für die Partei des dortigen Gemeinde-rats seit 25 Jahren angehört. Aus diesem Antrag ist ihm ein Diplom überreicht worden des Inhalts:

„In dankbarer Anerkennung für seine wahrheitsgetreue Thätigkeit und Ausdauer als Mitglied des Gemeinderats, dem er vom 19. Juli 1877 bis 19. Juli 1902 angehört und mit Rat und That der Gemeinde und dem Rat zur Seite gestanden hat, ist ihm hierüber gegenwärtiges Diplom mit dem Bunde, das Gott ihm noch viele Jahre Gesundheit und Wohlgelegenheit schenken möge und er noch lange der Gemeinde in diesem Sinne beizustehen möge, ausgedrückt.“

Der Gemeinderat zu Stettin. Es dürfte wohl nicht zu oft vorkommen, daß einem Sozialdemokraten so etwas widerfährt.

Englisch	1900	1902
Wöchentlich zweimal	1	3
Wöchentlich einmal	16	20
Vierteljährig	2	2
Monatlich zweimal	2	1

Zusammen 24 29

Englisch wird über die deutsch gefasste Genossenschafts-presse in folgender Weise berichtet:

Wöchentlich einmal	1900	1902
Wöchentlich zweimal	5	8
Monatlich zweimal	3	4
Monatlich einmal	3	6
Vierteljährig	5	6
Vierteljährig hebemal	1	—
Halbjährig neunmal	1	—



